Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 19

Artikel: Alp Soliva
Autor: Höhn-Landolt, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671391

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wehrleute hielten noch aus. Gegen acht Uhr machten sich die letzten auf den Heimweg.

Gritli hatte mit Werner und dem Doktor ein paar angstvolle Stunden verbracht. Der Zustand des Direktors war bedenklich. Er lag oben in der Kammer, die dem Großvater gehört hatte. Es gebrach am Nötigsten. Für solche Notfälle war der Lärchenhubel nicht eingerichtet. Die Schätze der Hausapotheke reichten nicht aus. Der Doktor gab sich alle Mühe. Er hantierte mit nassen Tüchern und versuchte auf alle Weise, das Herz seines Kranken zu immer neuer Bewegung anzuspornen.

Dann kam das Auto des Spitals und holte den Direktor in die Stadt. Gritli setzte sich neben ihn und machte die Fahrt mit, obschon es selber in erbarmungswürdigem Zustand sich befand. Als der Wagen am Ebnet vorbeifuhr, wurde es von einer Woge von Schmerz überschüttet, und fassungslos weinte es an der Seite Werners. Ob er schlief? Er rührte sich nicht. Gritli erholte sich erst wieder, als das Auto den Garten des Spitals erreicht hatte. Der Kranke wurde in Empfang genommen und gleich über zwei Treppen in ein Zimmer getragen. Ärzte in weißen Mänteln kamen und beschäftigten sich mit ihm.

Gritli hatte Mühe, den Hergang des Brandes zu erzählen. Es vermochte nicht einmal zu sagen, wie lange der Kranke verschollen war.

Schwestern kamen und gingen.

Und eine nahm die junge Frau mit und reichte ihr in ihrem Stübchen eine Stärkung.

Gritli setzte sich auf einen Stuhl und hatte das Gefühl merklicher Erleichterung. Die ganze Nacht war sie wie in einem Banne gewesen. Nun wich der Druck, und die Gedanken ordneten sich. Sie sah klarer. Aber noch viel des Unglücks blieb zurück, das sie bis zu tiefst erschütterte.

Jetzt trat ein Arzt zu ihr und verhehlte ihr nicht, wie ernst der Zustand ihres Gatten war. Er gab keine Sicherheiten, nur das Versprechen, daß alles getan werde, was die medizinische Kunst in diesen Fällen zu unternehmen wisse. Es brauche Zeit und die nächsten Tage werden entscheiden, wohin das Zünglein der Waage sich neige.

Erst gegen Abend fuhr Gritli wieder zurück.

Diese Ruhe im Spital hatte wohl getan. Kein Wort wurde gesprochen. Kaum hörte man Tritte im Gang. Gritli konnte nicht dagegen aufkommen, daß plötzlich Bilder der verflossenen Nacht vor ihren Augen flimmerten. Sie sah das brennende Hotel, sie hörte Rufe und Schreie des Schreckens, und alles stand vor ihr, wie es sich gestern abgespielt hatte.

Sie dachte daran, ihre Tante noch aufzusuchen. Sie beide hatten nun ihr traurig Teil, die Witwe Fredis, und sie, die nicht wußte, was die Zukunft noch brachte.

War alles ein böser Traum gewesen? Das Ebnet stand nicht mehr! Sie konnte es nicht glauben. Mit welcher Freude waren sie noch mit ihren brennenden Papierlaternen nach dem Lärchenhubel gezogen! Wie hatte das Feuer bei der Lärche gelodert!

Und dann das andere Feuer!

Unerhört grausam schlug doch das Schicksal, wenn es sich ein Opfer auserlesen hatte!

(Fortsetzung folgt.)

Waldweg.

Einen Waldweg bin ich gangen,
aber wirklich, nicht im Traum;
Zweige sah ich niederhangen
rechts und links von Busch und Baum.

Alles war, als ob es schliefe
in dem grünen Waldgebiet;
brausend nur aus Schattentiefe
kam des Baches ewig Lied.

Endlich dort aus fernen Zweigen
eines Vogels Abendsang;
wie das traurig, fremd und eigen
durch die Feierstille klang!

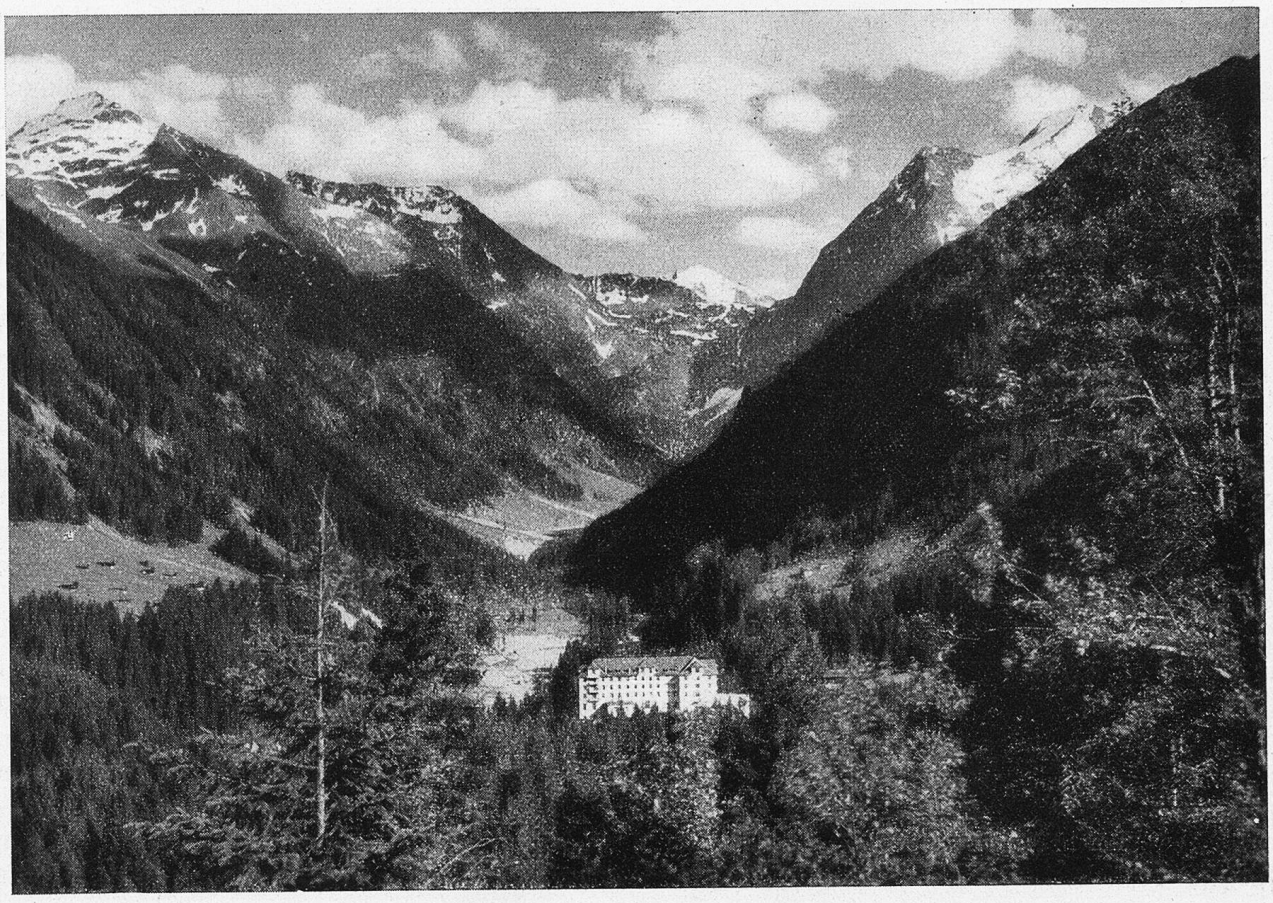
Immer leiser zog das traute
Lied dahin in dunklem Schmerz —
waren das noch Vogellaute,
oder war's mein eignes Herz?

Margarete Schubert.

Alp Soliva.

Von A. Höhn-Landolt.

So heißt der weltabgeschiedene Paßübergang, der das Somvixer- mit dem Medelsertal verbindet. Zurzeit der Ferienpläne steht er mir wieder lebhaft vor den Augen, und gerne möchte ich auch anderen die Freude gönnen, jenes mit außergewöhnlichen Naturschönheiten bedachte Stücklein



Tenigerbad im Somvixertal. Ausblick gegen Süden (Piz Terri).

Heimaterde kennen zu lernen. — Es gibt dreierlei Feriengenießer: der beschaulich herumsitzende Hotelgast, der Gefahr suchende Gipfelstürmer und der gemütliche Bergwanderer. Für diesen ist die Alp Soliva-Tour bestimmt.

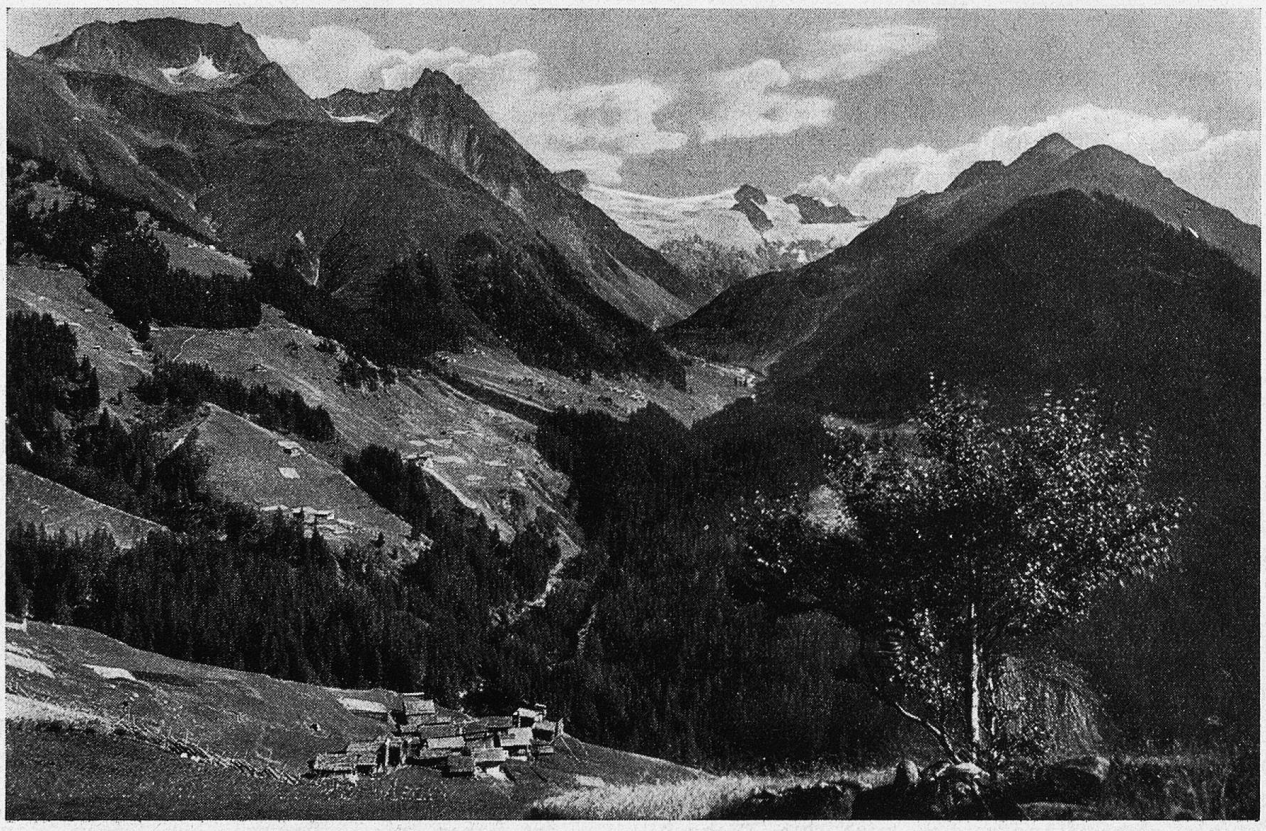
Von Rabius aus, einer der letzten Stationen der Linie Chur—Disentis, führt der Weg über die große Brücke zum linken Ufer des Vorderrheins. Hier liegt das Dörfchen Surrhein, die Eingangspforte zum reich bewaldeten Somvixertal. Auf guter Fahrstraße, die die Oberländer einen schönen Batzen gekostet hat, marschieren wir an einem taufrischen Sommermorgen bergan. Einige Frühaufstehérinnen, schwarzhaarige Romaninnen, sind schon an der Arbeit, ihre Kessel mit reifen Himbeeren zu füllen. Es dauert nicht lange, bis die Eimer voll sind, denn unglaublich viele Himbeersträucher säumen den Weg hier ein. Der Halt bei den freundlichen Beerenleserinnen ist nur kurz, denn bis zum Tenigerbad, dem eigentlichen Ausgangspunkte unserer Paßwanderung, ist noch ein zweistündiger Marsch! — Immer abwechslungsreicher wird die Gegend, immer wilder das Tal. Geröll schiebende Bergbäche stürzen sich rauschend in den Somvixer-Rhein. Ein fortgerissenes Eisengeländer und gebrochen am Wege liegende hohe Tannen sind stumme Zeugen der Naturgewalten. Früh fegen die Herbststürme schon durch dieses einsame Hochtal; es ist ihm nur ein kurzer Sommer beschieden. Aber diese Zeit wird von den rührigen Somvixerbauern recht gut ausgenützt. Wie zu einem Feste ziehen sie mit Kühen, Ziegen, Beerenkesseln zu Berg und lassen sich samt ihrer Familie in den malerischen „Maiensäßen" nieder. Diese braunen, an blumiger Halde zerstreut liegenden Hüttchen schauen gar freundlich ins Tal hinab. —

Unterhalb der kleinen Kapelle von Val, wo am Rande des Gehölzes die gelb blühenden Salvien ihren großen Schlund auftun, holt uns das Postauto ein. In 20 Minuten legt es die Strecke Rabius — Tenigerbad zurück. Fest richtet der „Postillon" den Blick auf den schmalen Weg, und mit mustergültiger Konzentration überwindet er die vielen Kehren.

Jetzt haben wir Fußgänger den letzten Rank der Fahrstraße erreicht, und schon tauchen aus

dem Tannendunkel die Giebel der „Waldhäuser" des Tenigerbades auf. Es hat seinen Namen vom Val Tenji (Somvixertal) und verdankt seine Berühmtheit der Heilquelle mit dem stärksten Gipswasser der Schweiz. Beim Wegweiser: „Garvera" halten wir Rast und Umschau. Tiefblauer Himmel, sonnige Triften, schattige Wälder und hehre Dreitausender! Wer kann sich etwas Schöneres denken! Beim „Wirt zum grünen Wipfel" kehren wir ein und würzen den Morgen-Lunch mit aromatischen Bergheidelbeeren. Dies Alpental ist ja ein wahres Beerenparadies. Bei dem Hotel, das 1300 Meter über Meer liegt, hört die Fahrstraße auf. Etwa 1000 Meter höher ist der Sattel, der von der „Garvera" zur Alp Soliva hinüberführt. Vor dem neuen Anstieg schauen wir nochmals zurück gen Norden, wo die Brigelserhörner scharf geschnitten in das Ätherblau ragen und aus der Ferne der Firn des Glarner Tödi winkt. Gen Süden liegt das Tal vor uns ganz offen, und wie ein Silberband schlängelt sich der Somvixer-Rhein hindurch. Majestätisch erhebt sich an der Tessinergrenze des Tales markantes Oberhaupt, der Piz Terri. Er wird gerne von der kühn gebauten Terrihütte aus bestiegen. Nun verlassen wir den tosenden Somvixer-Rhein und steigen in westlicher Richtung bergan. Dem roten Wegzeichen folgend, kann man nicht auf Abwege geraten. Im „Schluchtweg" gesellt sich unangemeldet ein schwarzes Zicklein zu uns. Das ist gewiß ein gutes Omen! Ohne böse Absicht locken oft Touristen die „Gaißli" mit Leckerbissen ins Tal hinunter. Aber wer bringt dann diese Vierbeiner wieder den weiten Weg auf die Höhe zurück? Offenbar sieht jetzt der schwarze Wiederkäuer in uns eine Art Rettungskolonne! Möge er in seiner Hoffnung nicht getäuscht werden! — Nun wandern wir eine Zeitlang durch würzig duftenden Fichtenwald. Wie manche Wettertanne hat hier schon dem Sturm getrotzt! Aus dem Humuspolster gucken neugierig gelbe Pilze, und von bemoosten Felsen herunter grüßt anmutig das einblütige Wintergrün.

In 1900 Meter Höhe tritt man aus dem Waldesdunkel auf die Weiden der Alp Naustgel. Hier hört die Wegmarkierung auf. Die Sennhütten sind leer, das Vieh scheint weit oben zu grasen. Und weit und breit kein Mensch, der uns den Weg zeigte! Nach der Aussage eines alten Bündners soll man den Spürsinn in den Bergen am besten schärfen können. Wohlan! jetzt gilt's die

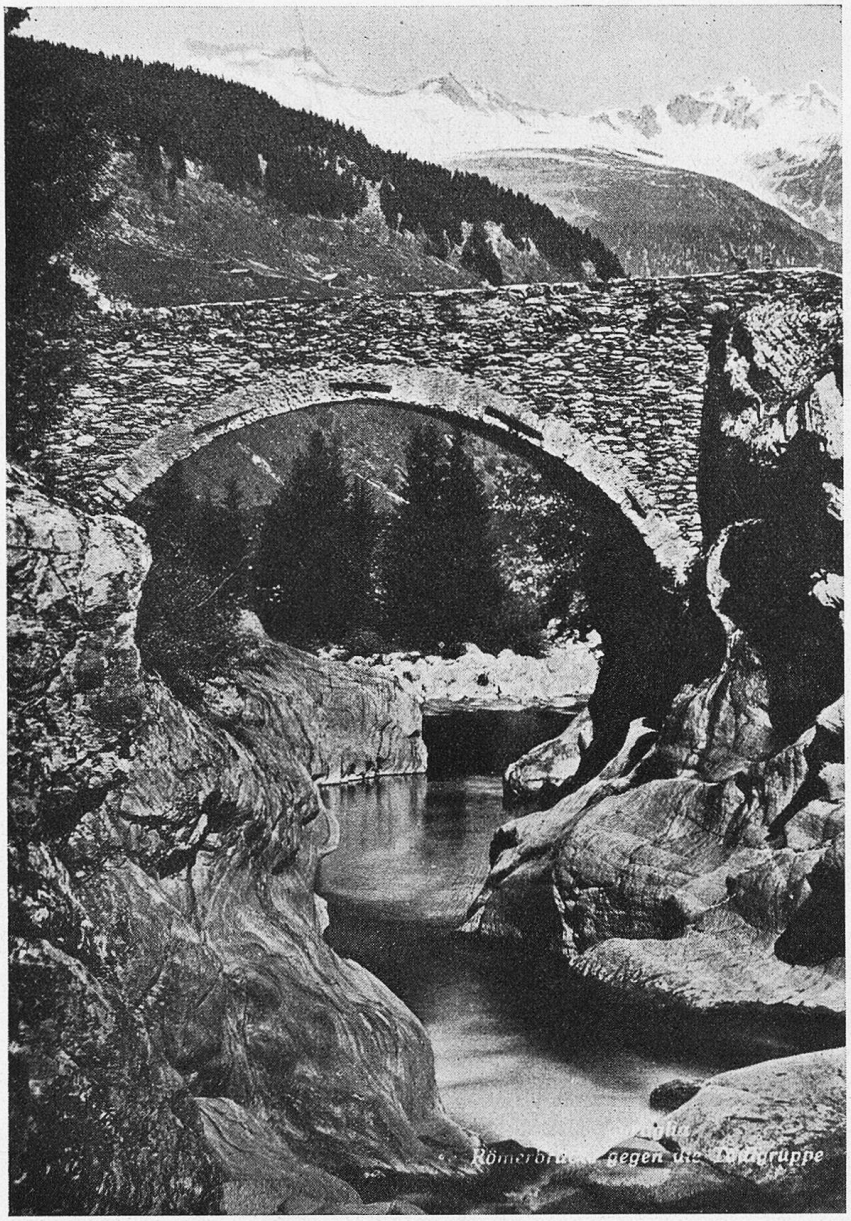


Das Dörfchen Soliva im Medelsertal.

Alp Soliva und Curaglia im Medelsertal.

Orientierungsprüfung zu bestehen. Auf der Karte ist der Weg ja eingezeichnet, also muß er doch zu finden sein. Durch Alpenrosen- und Wachholdergestrüpp brechen wir uns Bahn. Hoch oben treibt ein jodelnder Hirte seine Ziegenherde über den Hang. Er antwortet mit einem Jauchzer auf unseren Ruf und wartet geduldig, bis wir die Höhe erklommen haben. Am meisten Glück hat unser vierbeiniger Weggenosse! Denn es ist seine Herde, vor der er plötzlich steht! Ganz unauffällig mischt er sich unter die leichtfüßigen „Gaißli" und würdigt uns keines Blickes mehr! Schade, daß der junge Sohn der Berge nur romanisch spricht! So manche Frage hätten wir ja auf der Zunge. Ebenso leid tut es mir jetzt, daß ich Nichtraucher bin, denn mit einer Zigarre kann man dem Älpler die größte Freude bereiten.

Suchend und spähend schweift unser Blick zum nahen „Feldherrnhügel", und richtig — dort ist das „Garvera"-Weglein sichtbar. Mit dem Vorsatz, daheim rhätoromanisch zu lernen, lassen wir den Hirten weiterziehen und steigen gemächlich im Berglerschritt den letzten Stutz zum Sattel hinauf. Enzianblau schimmern die Halden, und zwischen Steinen und kleinen Weidenpolstern gedeihen herrlich der Bergthymian und das Alpen-Ehrenpreis. Gegen die Mittagszeit ist der höchste Punkt erreicht. Erwartungsvoll schreiten wir über den grünen Sattel, der zur Alp Soliva hinüberführen soll. Da tut sich plötzlich ein überraschend schönes Alpenpanorama vor uns auf! „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem gold'nen Überfluß der Welt!" Gottfried Keller hätte grad so gut diese Worte hier oben prägen können! Gegen Nordwesten führt ein nicht gefahrloser Pfad nach Disentis hinunter. Deutlich erkennt man, tief unten, das Wahrzeichen dieses Dorfes, die alte, berühmte Klosterkirche. Unsere Abstiegsroute zum Medelsertal aber liegt weiter südlich und geht zuerst über den sanft abfallenden Weidenteppich der Alp Soliva. Wie eine Burg so fest steht ein paar Sprünge weit die schöne Sennhütte. Ein Räuchlein steigt aus dem Kamin, am Brunnen faßt ein junger Melker Wasser. Es ist Leben auf dieser Alp! Auf sonniger Matte bei kristallhellem Quell werfen wir den Rucksack hin und genießen in reizvoller Lage hoch über dem



Römerbrücke im Medelsertal (bei Curaglia).

der in den Bergen der Heimat auffrischen können!

Der Talabstieg gestaltet sich recht kurzweilig. Es geht über murmelnde Bächlein und von unzähligen großen „Männertreu" gerötete Wiesen, durch stille Wälder und enge Schluchten. Purpurn leuchten an den Grasrainen die Karthäusernelken, und bei den verlassenen, niedlichen Alphüttchen in der Nähe des Dörfchens Soliva wachsen Prachtsexemplare von „alten Mannen" (verblühte Schwefelanemonen), wie ich sie schöner noch nie gesehen habe.

Wie ausgestorben scheint dieses idyllische Bergdörflein bei unserer Ankunft. Die Mittagshitze brütet über den paar Häuschen. Schwarze Wolken und ferner Donner haben alle Bewohner zum nahen Weidengrund getrieben, und alt und jung ist emsig an der Arbeit, das teure Bergheu unter Dach zu bringen. Trotz der Eile finden sie noch Zeit, uns Fremden freundlich den rechten Weg zu weisen.

Immer näher rollt der Donner, immer mehr beschleunigen wir das Tempo! Bei der Holzbrücke, die über den Gletscherbach führt, empfängt uns nach einer Viertelstunde ein neuer Medelsertal die wohlverdiente Mittagsruhe. Wie ein Spielzeug so klein muten die schmucken Häuser von Curaglia uns an! In etwa 2½ Stunden werden wir dort am Lukmanierpaß den schwarzen Kaffee trinken. Aber vorerst ladet die Alp Soliva noch zum Verweilen ein. Unbezahlbar ist dieser Bergfrieden für den Städter. Ein frisches Lüftchen wiegt sanft die Gräser, Käfer summen und brummen ihr Sommerlied, und aus der Ferne klingt melodisches Herdengeläute. Die Sorgen sind in der Weite versunken, neue Lebensenergie durchströmt den Körper! Möge diese Kraft auch im Tiefland bestehen, bis wir sie wie-

Sprößling des Vorderrheins: der schäumende Medelserrhein! Noch 10 Minuten bis Curaglia! — Kaum am Ziele angelangt, öffnet Petrus seine Schleusen, und während wir in der heimeligen Gaststube den Durst mit Kaffee stillen, wird schon wieder die Geographiekarte studiert! Eines steht fest: bevor wir dieses prächtige Alpental verlassen, wird der Medelserhütte noch ein Tag geweiht! Ohne Seil und Bickel steigt man in drei Stunden zu ihr hinauf, um die Gletscher und ewigen Firnen des Piz Medels, des hohen Beherrschers des Tales, andächtig aus der Nähe zu betrachten.